

Proletarische Sexualpolitik – Wilhelm Reich zum 120. Geburtstag

Von Carsten Prien

Wilhelm Reich gilt gemeinhin als „Vater der sexuellen Revolution“. Zugleich wird er für die enttäuschte Hoffnung auf politische Emanzipation verantwortlich gemacht, die man mit „sexueller Befreiung“ verbunden hatte. Das ist ein Missverständnis. Reichs „Sexualökonomie“, mit der er als erster Marxismus und Psychoanalyse vereinte, steht in antagonistischem Widerspruch zu dem, was orwellsch „sexuelle Revolution“ genannt wird.

Die Geschichte wiederholt sich als Farce. Schon 1938 muss Reich aus seinem norwegischen Exil einem anonymen Kritiker an der „proletarischen Sexualpolitik“, „Sex-Pol“, zurechtweisen, der ihm aus dem faschistischen Deutschland schreibt: „Der Schreiber bezweifelt, dass eine weitere Enthemmung wesentliche Energien für die Bewegung freigeben könnte, denn der Schritt ‚vom jetzigen zum vollständigen Geschlechtsleben‘ scheint ihm zu klein, um weitere Energie, die zu einem sozial entscheidenden Handeln nötig ist, auszulösen. Das Wesentliche ist, dass hier nicht ein Schritt zu erfolgen hat von einem ‚weniger vollständigen‘ zu einem ‚vollständigen‘ Geschlechtsleben. ‚Vollständig‘ und ‚unvollständig‘ besagt hier nichts. Es geht hier nicht um ein ‚mehr‘ gegenüber einem ‚weniger‘, sondern um eine grundsätzliche Änderung im Erleben des Geschlechtlichen, wie des Lebens überhaupt, also um eine qualitative und nicht quantitative Angelegenheit. Populär ausgedrückt: ‚Vögeln ist nicht lieben‘, sondern das gerade Gegenteil davon.“ Dennoch sollten Jahrzehnte später zynisch gewendete Linke in einer passend verächtlichen Sprache immer wieder behaupten, Reichs Botschaft wäre „Fickt euch frei!“ gewesen. Das hat seine Gründe.

Wilhelm Reich begriff seine „Theorie der Sexualökonomie“ als „die subjektive Erkenntnis, als theoretische Bewusstwerdung“ einer geschichtlichen Tendenz, so, wie auch die „marxistische Gesellschaftslehre ohne den Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den kapitalistischen Produktionsverhältnissen nie hätte entstehen können“. Mit diesem Grundwiderspruch des Kapitalismus gehe eine „Tendenz zur Verschärfung der Sexualunterdrückung“ und eine ihr „entgegengesetzte zur Wiederherstellung der natürlichen sexuellen Ökonomie“ einher.

Die Tendenz zur „Verschärfung der Sexualunterdrückung“ beginnt mit der „ursprünglichen Akkumulation“.

Die Enteignung der unmittelbaren Produzenten zu Anfang der bürgerlichen Gesellschaft war zugleich eine Auflösung der patriarchalen Familienordnung, die auf patrilinear Erbfolge gründete. Fortan stützte sich die Autorität des Vaters darauf, dass er es war, der den Familienlohn verdiente. Doch um das „Ausbeutungsfeld des Kapitals“ zu erweitern, wie Marx schreibt, und „zugleich den Exploitationsgrad“ zu erhöhen, wirft bald „die Maschinerie alle Glieder der Arbeiterfamilie auf den Arbeitsmarkt“.

Auch der „Konsumzwang“ löst die familiäre Güter- und Lebensgemeinschaft weiter auf. Die lohnarbeitenden Familienmitgliedern können die „Arbeiten, welche der Familienkonsum erheischt“ nicht mehr selbst ausführen. Diese „müssen durch Kauf fertiger Waren ersetzt werden. Der verminderten Ausgabe von häuslicher Arbeit entspricht also vermehrte Geldausgabe. Die Produktionskosten der Arbeiterfamilie wachsen daher und gleichen die Mehreinnahmen aus.“ Was wiederum zur Ausweitung der Lohnarbeitszeit führt, und die gemeinsame Lebenszeit in der Familie verkürzt.

Diese Tendenz zur Atomisierung der Gesellschaft gelangt über eine demographische Krise und kompensatorische Immigration zum logischen Endpunkt einer technisch vermittelten Fortpflanzung.

Die Tendenz der Kommodifizierung der „Reproduktionsphäre der Arbeitskraft“ endet mit einer Substitution der natürlichen Sexualität der Vereinzelteten durch eine Waren - letztlich ebenfalls technisch vermittelte „Sexualität“.

Die Gegenteilstendenz, von der Reich spricht, ist an den proletarischen Klassenkampf gebunden. Im Klassenkampf müssen die Einzelnen bewusst und von sich aus ihre Atomisierung überwinden und Solidarität entwickeln. Endziel des solidarischen Kampfes ist eine kommunistische Produktionsweise, die auf der befreiten Produktivität dieser in sich gesellschaftlichen Individuen gründet. Der junge Marx erkannte im Geschlechterverhältnis den Gradmesser dafür, wie weit dieser neue Mensch, der „in seinem individuellsten Dasein zugleich Gemeinwesen ist“ schon verwirklicht ist. Das befreite Geschlechterverhältnis in dem „der andre Mensch als Mensch zum Bedürfnis“ geworden ist nannte Engels „individuelle Geschlechtsliebe“, Reich nannte die ihm entsprechende psychosexuelle Konstitution „Genitalität“.

Die kapitalistische Sexualunterdrückung gilt also der Soziabilität des Sexuellen, sie gilt der „Genitalität“.

Jean Pierre Voyer hat 1971 in seinem „Reich-Gebrauchsanweisung“ den Widerspruch beider Tendenzen treffend zum Ausdruck gebracht: „Nur weil die universelle Sozialisierung der menschlichen Beziehungen die einzige Form des Wertes angenommen hat, der ihre Negation ist, sind die echten menschlichen, von der Lust besiegelten Beziehungen in dieser Sozialisierung aufbewahrt, als natürliche Beziehungen von Mensch zu Mensch, die insoweit unerlaubt und heimlich sind, denn alle Gesellschaftlichkeit, die ganze Menschheit ist vom Wert besetzt, der einzigen erlaubten Sozialisierung. Was dem Gesetz des Wertes zu entgehen sucht, nimmt folglich die Form des Natürlichen an, das heißt per Definition die Form dessen, was der Beherrschung durch die Menschheit entgeht.“

Es gehört schon ein gerüttelt Maß Ignoranz dazu ausgerechnet Reich, der doch konsequent, auch später in seiner naturwissenschaftlichen Arbeit, vom vergesellschafteten Menschen, dem Geschlechterverhältnis als der „Elementarform der Gesellschaft“ (Engels) ausgeht, „Naturalismus“ u.ä. vorzuwerfen.

Für diesen grundlegende methodologische Unterschied zur bürgerlichen Naturwissenschaft ist die marxistische Linke bis heute blind geblieben. Sie beruhigte sich, damit Reichs Forschungen zu einer primordialen Energie, die er „Orgon“ nannte, unesehen und unisono als wahnhaft zu erklären.

Der angebliche paranoiden Zusammenbruch des späten Reichs wird dabei bemerkenswerter Weise auf jene Zeit datiert, in der Reich den Widerspruch „zwischen liberalistischer Sexualreform und revolutionärer Sexualpolitik“ herausarbeitete.

Alfred Kinsey sollte „sexuelle Befreiung“ gemäß der Tendenz zur Auflösung der patriarchalen Familie und der ihr zugehörigen Sexualmoral rein formalistisch definieren als den möglichst weder juristisch noch von einem Vorurteil der öffentlichen Meinung gehinderten Zugang zum „total-sexual-outlet“.

Wilhelm Reich gab eine materialistische Definition „sexuelle Befreiung“: die Entfaltung der menschlichen Fähigkeit zur „Selbstregulation“, die er „orgastische Potenz“ nannte. Der nicht-neurotisch gestörte Orgasmus sei, nach Reichs klinischer Erfahrung, „in der Hauptsache Ausdruck ungehemmter, eindeutig gerichteter Hingabe an einen Partner“.

Mitte der 1960er Jahre stand die Linke am Scheideweg. Sie konnte sich zur Avantgarde einer dem fordistischen Kapitalverhältnis funktionalen „sexuellen Revolution“ machen oder sich wie Rudi Dutschke, der aufkommenden „repressiver Sexualisierung“ entgegenstellen. Mittels der

„repressiven Sexualisierung“, so Dutschke, eigne sich die Gesellschaft „das Triebleben des Einzelnen in repressiver Form an, um es sich nicht in subversiver Form entfalten zu lassen“.

„Sexualisierung“ bezeichnet psychoanalytisch einen Abwehrmechanismus: einem „anderen“ dahinterliegenden, unbewusster Affekt, der nicht bewusst werden darf, wird ein sexueller Ausdruck gegeben, um auf diese Weise diesen unerträglichen Affekt – etwa Depression, Trauer oder auch Liebeskummer – zugleich zu beherrschen und im Verschiebungersatz der „Sexualisierung“ abzuführen.

Die „Sexualisierung“, schreibt Otto Fenichel schon 1931, sei „als ein Versuch zu betrachten, irgendwelche Spannungen, die keine genitalen sind, auf genitalem Weg abzuführen.“ Der sexualisierende Neurotiker, der „Hypersexuelle“, „leidet an der Unfähigkeit zur Befriedigung und versucht deshalb immer wieder, diese Befriedigung in neuerlicher Wiederholung des Aktes zu erzwingen. Obwohl er den Orgasmus jedesmal erleben mag, ist er doch im Reichschen Sinne „orgastisch impotent“, d.h. unfähig, die befriedigende Entspannung zu erreichen“.

Familiäre Bedingung für die gesellschaftliche Tendenz zur „Sexualisierung“ ist, dass die Genitalität nicht mehr vorwiegend anti-ödipal unterdrückt wird, sondern sich gar nicht erst entwickeln kann.

Bereits 1966 schrieb Klaus Horn, dass der „ödipale Konflikt heute in einer diffusen Weise“ offen bleibe. Der klassische Ausgang des genitalen, ödipalen Konfliktes war die ambivalente Identifikation mit dem Vater. Sie „vereinte die Hoffnung des Kindes auf sich, einst auch die Selbständigkeit des Vaters zu erringen“ und über diesen Umweg doch noch zum genitalen Sexualziel zu gelangen. „Zum anderen war der Vater gesellschaftlich sanktionierte Autorität, Forderungen der Gesellschaft“, primär die Aufgabe des Inzestwunsches, „wurden als seine verinnerlicht“. Die Annahme dieses „verinnerlichten Verhaltenskodex“, in der „sich die autoritative Seite (Über-Ich) mit der emanzipatorischen (Ich-Ideal) verbindet, machte dem Individuum Normen erst begrifflich zugänglich: auf diese Weise war es mit ihnen identisch und auch nicht.“

Unter „den neuen Sozialisationsbedingungen kommt es nicht mehr zur klassischen Bildung der Gewissensinstanz“. Die „Ich-schwachen“ Subjekte sind, nach dem Modell der Konditionierung, „auf unmittelbare gesellschaftliche Anleitungen angewiesen“. Diesen wird gehorcht, sofern sie „manipulierbaren, kurzfristigen narzißtischen Interessen“ dienen, oder prägenitale kompensatorischen Gratifikationen verheißen. Das bedeute, so Horn, „dass die gesellschaftliche Verdinglichung den Einzelnen erfasst“.

Die sexualpolitische Entscheidung der Neuen Linken für die „liberalistische Sexualreform“ fiel 1969 im Theorie-Organ des SDS „Neue Kritik“ in der Debatte zwischen W.F. Haug und Reimut Reiche.

Der zeitweilige SDS-Vorsitzende Reiche hatte ein vielbeachtetes Buch über den „Funktionswandel sexueller Unterdrückung im Kapitalismus“ geschrieben: „Sexualität und Klassenkampf“. Darin unterscheidet Reiche im Anschluss an Wilhelm Reich zwischen „Genitalität“ und sexualisierter „Scheingenitalität“ bzw. „genitaler Fassade“. Doch Reiche verwischt diese zentrale Unterscheidung sogleich wieder. Obwohl Wilhelm Reichs Werk seit „Die Funktion des Orgasmus“ von 1927 auf der Unterscheidung von „orgastisch potent“ und „orgastisch impotent“ gründet, behauptet Reiche, Reich hätte diesen Unterschied nicht gemacht und sich von einer „Befreiung der Sexualität an sich“ die Emanzipation versprochen. Zum anderen identifiziert Reiche unzulässigerweise die sexualökonomische Kritik der „Scheingenitalität“ mit Herbert Marcuses Konzept der „repressiven Entsublimierung“. Marcuse, der die von Reich 1932 so glänzend widerlegte „Todestrieb-Hypothese“ Freuds übernimmt, geht es – anders als Reich – nicht um den Gegensatz von „Sexualunterdrückung“ und „Selbstregulation“.

„Triebunterdrückung“ bleibe, schon wegen des angeblich natürlichen „Todestriebes“, stets notwendige Bedingung von Sublimation und damit von Kultur überhaupt.

Reiche: Dem „gegenwärtigen kapitalistischen Herrschaftssystem scheint es zu gelingen, eine zugerichtete und kanalisierte Scheingenitalität zu entwickeln und zu steuern. Die kanalisierte Genitalität hat zwar nichts gemein mit der von Reich angestrebten „sexualökonomischen Selbststeuerung“, sie ist vielmehr ihr Gegenteil: nämlich Freilassung der genitalen Sexualität im Dienste fremdgesteuerter Herrschaft, nach Marcuses Kategorie ungefähr: repressive Entsublimierung. Soviel müssen wir also aus der Funktion der Sexualität“ - im Spätkapitalismus - „die Reich im Verblendungszusammenhang seiner Überschätzung der befreienden Kraft der ‚orgastischen Potenz‘ nicht mehr erkannte, doch lernen: Die Befreiung der ‚Genitalität‘“ biete „keine ausreichenden Garantien mehr dafür, dass die Sexualität zum Motor im Kampf gegen soziale Unterdrückung, ökonomische Ausbeutung und individuelles Elend wird“.

Der Widersinn lautet so: Die „kanalisierte Scheingenitalität“ ist „zwar“ keine „Genitalität“ im Sinne Reichs, ja sogar ihr „Gegenteil“, und dennoch will Reiche gerade mit der spätkapitalistischen Zulässigkeit der „Scheingenitalität“ plausibel machen, dass Reich die Befreiung der „Genitalität“ überschätzt, seine „Genitalitätstheorie“ falsch ist.

Haug ist Vertreter der „liberalistischen Sexualreform“. In seiner Polemik gegen Reiche „Sexuelle Verschwörung des Spätkapitalismus“, ist er einschüchternd, höhnisch und auftrumpfend. Haug nutzt die Halbheiten Reiches weidlich aus. Sein Hauptargument bringt Haug jedoch wie ein passant.

Reiche hatte zur „Abwehr repressiver Entsublimierung“ für die monogame Einheit von Sexualität und Liebe plädiert. Haug zitiert Adorno: „...nur der liebt, wer die Kraft hat, an der Liebe festzuhalten“ und fährt dann fort: „wenn Reiches Theorien über „Scheingenitalität“ auch nur annähernd zutreffend sind“, was Haug bis dahin vehement bestritten hatte, dann ergehe „die Antwort“, die Reiche gibt, „an einen massenhaft vorherrschenden Typus, der die Kraft nicht hat.“

Dieser verdeckte Hinweis auf die vermeintliche Aussichtslosigkeit „revolutionärer Sexualpolitik“ hat durchschlagende Wirkung. In seiner „Antwort auf Haug“ schreibt Reiche in einem an die Moskauer Schauprozesse erinnernden Ton der Selbstanklage: „Wo ich den genitalen Charakter idealistisch stilisiere, habe ich eine reformistische Forderung vertreten. Ich wollte also den Primat der Genitalität nur ‚wirklich‘ herstellen. Die entsprechende ‚revolutionäre‘ Forderung hieße: Befreiung der Sexualität auch von ihren genitalen Fesseln.“

Jahre später schreibt Reiche anpassungswillig und wie gebrochen, angesichts der zunehmenden Entmenschlichung der Sexualität: „Nie wird das, was da aufscheint, einfach als das unbekannte Neue willkommen heißen. Im best case scenario beginnen die Menschen in den entwickelten Gesellschaften des Westens sich gerade damit einzurichten, dass etwas am Wesen der Funktion“, gemeint ist die Sexualität, „selbst uns die volle Befreiung versagt.“ Ein treffender Ausdruck für den resignierten Willen, sich mit der „orgastischen Impotenz“ zu arrangieren.

Wilhelm Reich hat gegenüber der strukturellen Freiheitsangst und -unfähigkeit der Massen, auf die Haug anspielt, nicht resigniert und nicht opportunistisch eingelenkt. Er hat vielmehr eine Form von sozialistischer Politik in Frage gestellt, die in dem sie die Massen mit deren Hoffnungen, Sehnsüchten und Bedürfnissen für die Machtpolitik einer Partei mobilisiert, bereits den Keim von Verrat und Degeneration in sich trägt. Nur wenn die Dialektik von Selbst- und gesellschaftlicher Umstandsveränderung voll durchgehalten wird, ist der Fortschritt real und gesichert: „Das, was wir unter ‚Politik‘ meinen, spielt sich weder im Unterbau noch im Überbau ab, sondern wird praktisch erst dann effektiv, wenn es sich in der menschlichen Struktur abspielt.“